

# Der letzte Tag

Vor 60 Jahren ging für Leipzig der Zweite Weltkrieg zu Ende. Am 18. April 1945 rückten US-Truppen in die Stadt vor



LEHMSTEDT-VERLAGSARCHIV

Einmarsch der Amerikaner in Leipzig (am 18. April 1945); Die meisten Stadtteile ergaben sich kampfflos

An diesem Frühlingstag scheint die Sonne. Doch kaum einer ist auf den Straßen. Im Eckhaus Gießer-/Antonienstraße in Plagwitz sitzen die Bewohner wie viele andere Leipziger im Keller. Das Warten dort ist wegen der alliierten Bombenangriffe für sie seit Monaten trauriger Alltag. Doch seit einem Tag ist »Panzeralarm« und das dumpfe Grollen draußen sind diesmal keine Bomben, sondern die Geschütze der amerikanischen Truppen, die am 18. April 1945 vor Leipzig stehen.

»Die Gesamtsituation war bedrückend«, erinnert sich Wolfgang Weißflog heute, der als 14-Jähriger mit seiner Mutter in diesem Keller wartet. Wie er sind die meisten Leipziger kriegsmüde. Fliegeralarme, Bombenangriffe und die Lebensmittelrationierung haben sie zermürbt.

Die Amerikaner, die von Westen in die Stadt vorrücken, brauchen nur einen Tag, um Leipzig einzunehmen. Am Morgen des 19. April übernehmen sie das hart umkämpfte Neue Rathaus, nachdem Oberbürgermeister Freyberg und andere Nazi-Funktionäre den Selbstmord gewählt haben. Damit ist das Stadtgebiet bis auf das Völkerschlachtdenkmal in amerikanischer Hand. Es fällt als letztes Widerstandsnest einen Tag später.

Während anderswo der Krieg noch bis zum 8. Mai 1945 sinnlos weitergeht, ist er in Leipzig zu Ende. Tausende Zwangsarbeiter kommen frei, die in Leipziger Rüstungsbetrieben schufteten mussten. Von den einst 15.000 jüdischen Leipziguern aber ist nur noch eine Handvoll in der Stadt. Die meisten von ihnen sind vertrieben, deportiert, ermordet.

Doch am 18. April ist die Lage für die Leipziger nicht überschaubar. Niemand ahnt, dass es nun so schnell gehen wird. Viele wollen den Amerikanern die Stadt kampfflos übergeben. Aber es gilt der Befehl, Leipzig als »Festung« mit allen Mitteln zu halten. Seit einer Woche schon wer-

den Straßenbahnen als Barrikaden quergestellt, Volkssturmmurks zusammengezogen. Der Terror-Apparat aus Gestapo und SS ist noch aktiv.

Am 12. April erschießt die Gestapo 52 Häftlinge auf einem Exerzierplatz in Lindenthal im Norden von Leipzig. Als die Amerikaner schon in der Stadt sind, ermordet ein SS- und Volkssturmmurks in einem KZ-Außenlager in Abnaundorf noch mehr als 100 Häftlinge.

Trotzdem finden sich Arbeiter zusammen, um Widerstand zu organisieren. Bereits am 14. April hatte das Leipziger »Nationalkomitee Freies Deutschland« einen »Tagesbefehl an alle Nazigeg-

## Am Felsenkeller schossen Hitlerjungen den ersten amerikanischen Panzer ab

ner« veröffentlicht, gefolgt von mehreren Tausend Flugblättern mit der Aufforderung, weiße und rote Fahnen an den Häusern anzubringen.

In der Gießerstraße wissen Wolfgang Weißflog und die Leute im Keller, dass nur wenige Kilometer entfernt in Grünau eine Verteidigungslinie der Wehrmacht steht. Wenn die Amerikaner die Stellungen überwinden, kommen sie über die Antonienbrücke auch an ihrem Haus vorbei. Wehrmachtssoldaten tauchen auf und wollen das strategisch günstige Eckhaus zum Widerstandsnest ausbauen. Doch damit sind die Bewohner nicht einverstanden.

»Im Haus war ein Schokoladengeschäft einer älteren Frau, die muss Reserven gehabt haben«, erinnert sich Weißflog. »Sie hat den Soldaten Schokolade zugesteckt und gesagt, sie sollen die Mücke machen.« Tatsächlich ziehen sie wieder ab. Die Nächsten, die einige Zeit später in den Keller kommen, sind US-Soldaten. »Die hatten fast

genauso viel Angst wie wir.« Mit vorgehaltener Waffe fragen sie, ob noch deutsche Soldaten da seien. Keiner traut sich, etwas zu sagen. Wolfgang Weißflog, der in der Schule Englisch hatte, antwortet schließlich, dass hier keine mehr sind. »Com'on Boy!« – die G.I.s nehmen den Jungen mit, er soll mit ihnen die Wohnungen nach Scharfschützen absuchen. Er hat Glück, auch im Haus hat sich kein Wehrmachtssoldat versteckt. Der Häuserkampf bleibt hier aus.

Auf Widerstand stoßen die US-Truppen am Felsenkeller. An der Straßenkreuzung schießen Hitlerjungen den ersten US-Panzer mit Panzerfäusten ab. Die sinnlose Tat bezahlen sie mit dem Leben. Die Amerikaner stellen ihre Leichen neben dem Panzer als Warnung zu Schau. Am Straßenbahnhof Angerbrücke kommt es zu einer Schießerei, die der Fotograf Robert Capa auf Seiten der Amerikaner dokumentiert.

Die meisten Stadtteile aber ergeben sich fast kampfflos. An vielen Häusern wehen beim Vorrücken der Amerikaner weiße Fahnen. Oft können Nachbarn Wehrmachtssoldaten und Volkssturms zur Aufgabe bewegen. In Schönefeld sind in den Mittagsstunden des 18. April 200 Volkssturmsleute in einem Park in Stellung gegangen. Trotz der Drohung der Wehrmachtsoffiziere, Deserteure zu erschießen, flüchtet einer nach dem anderen in umliegende Häuser, deren Bewohner sie mit Zivilkleidung versorgen.

Eine Leipziger Besonderheit ist die Neugier der Einwohner. Wurde an der einen Straßenecke noch geschossen, standen an der nächsten Schaulustige, um den Ausgang des Kampfes aus der Nähe zu erleben. Die heute 81-jährige Elvira Endres erinnert sich an die Ereignisse in Kleinzschocher nahe der Taborkirche. »Die Amerikaner kamen von den Meyer'schen Häusern die Schwarze Straße rauf. Wir standen alle vor den Häusern oder haben am Fenster geschaut, wann sie denn nun kommen.«

Am Gemeindehaus hängen weiße Bettlaken und auch an den Villen nebenan. »Schließlich sahen wir welche; ein kleiner Stoßtrupp kam geduckt gelaufen. Dann kamen sie an der Kirche und an unserem Haus vorbei. Dann war eine ganze Zeit Stillstand. Irgendwann gingen junge Mädchen hin, flirteten mit den Amerikanern und hofften auf Schokolade.«

Für Wolfgang Weißflog brachte der 19. April noch keine grundlegenden Veränderungen. »Das Leben hat sich nicht normalisiert, die Spannung blieb«, sagt er im Rückblick. Die Zeit des »Dritten Reiches« aber war in Leipzig endgültig vorbei. Die Hoffnung vieler, dass die Amerikaner die Stadt in ihrer Besatzungszone behalten, erfüllte sich nicht. Am 2. Juli 1945 übergaben sie die Stadt der Roten Armee.

ALEXANDER LANGE



> Buchtipp: Gerhard Steinecke:  
Drei Tage im April – Kriegsende  
in Leipzig. Lehmsied Verlag,  
Leipzig 2005, 283 Seiten,  
19,90 € (Neuerscheinung)